

eine „hermeneutische Kritik am neuhinduistischen Umgang mit dem Erfahrungsbegriff“ dar (128).

Die „theologischen Beiträge“ des 2. Teiles werden eingeleitet von *H. Waldenfels*: „Zu den ‚Orten‘ der Transzendenz- und Heilserfahrung im Christentum und im Hinduismus“ (131–147). W. hat in seinem Beitrag auch den methodischen Ort aufgewiesen und deutlich gemacht, wie der Dialog zwischen Christentum und Hinduismus vor- und vorangehen kann mit Hilfe von Klärungen der Suchbilder auf dem Weg des gegenseitigen Verstehenlernens. In gleichem Sinne versucht dann *K. Rahner* „Das christliche Verständnis der Erlösung“ (149–160) darzulegen in 7 Thesen, deren letzte als ausdrückliche „Warnung an die Adresse der christlichen Theologie“ formuliert ist und thelogiekritisch deutlich machen will, wie eine zeitgeistig befangene Theologie durch einen entmythologisierenden Reduktionismus, z. B. in der Soteriologie und der Eschatologie, „Leerstellen des Wissens“ schaffe, ohne dies zu bemerken und ohne eine „der Sache angemessene Neuaussage“ zu versuchen (160). *G. Greshakes* Beitrag: „Epiphanie in Geschichte. Zur Korrelation von Transzendenz und Heilserfahrung im Christentum“ (161–177) „ist aus dezidiert christlicher Sicht verfaßt, mehr noch: er stellt bewußt die Momente biblisch-christlichen Heilsverständnisses heraus“ (161). Im Anschluß an die Aussagen von J. Neuner S. J. versucht *P. Schoonenberg* in seiner „Christologie angesichts der Avatāra-Lehre“ (179–192), anhand der Gegensätze von christlicher Heilslehre und (versus = vs.) hinduistischer Avatāra-Lehre („End-Gültigkeit“ vs. „Gleich-Gültigkeit“; „Menschwerdung“ vs. „Herabstieg“) vor allem den Beitrag der christlichen Patristik darzustellen. Diese grundsätzlichen Überlegungen werden konkretisiert und verdeutlicht in einem Beitrag des Germanisten (und Theologen) *A. M. Haas*: „Jesus Christus – Inbegriff des Heils und verwirklichte Transzendenz im Geist der Deutschen Mystik“ (193–216), indem H. in seiner Darstellung und Erörterung der „Spielformen christologischer Aussagen“ deutscher Mystiker und „deren Relevanz für einen mystischen Weg“ (198) bewußt immer rückverweist auf die Tradition der griechischen Kirchenväter und auf Augustinus (vgl. 193–198).

Der Beitrag: „Epiphanie des Heils. Fragmentarische Bemerkungen zur Struktur des Phänomens“ (217–226), von *Oberhammer* versteht sich nach seinen eigenen Worten „als ein persönlicher Versuch, die Problematik des Symposiums als solche im Rückblick zusammenzufassen, um so den theoretischen Ansatz der Problemfaltung dieses Symposiums auch ausdrücklicher zu formulieren, was in den Gesprächen der Tagung selbst nicht möglich war“ (230). Kritische Untertöne gegenüber O.s Position und Terminologie finden sich lediglich bei *Vetter*, der freimütig erinnert „an die deprimierende Aussichtslosigkeit des Gesprächs beim vorletzten Symposium mit seinen verabsolutierten Positionen“ (88). Daß das Gespräch – auf Spezialisten-Ebene – dennoch weitergegangen ist, ist ein Zeichen der Hoffnung. Vorliegende Arbeitsdokumentation ist nicht nur ein handfester und überzeugender Beweis dafür, sondern kann zugleich auch der Fortsetzung des (weniger nur spezialwissenschaftlich angelegten) zwischenreligiösen Gesprächs dienen, das nach H. Dumoulin nicht nur zur Besinnung einlädt und Gelegenheit zum Rückblick auf Vergangenes, auf die Geschichte gibt, sondern auch Anlaß werden soll zur „Hinwendung in die Zukunft“, in der sich alle Religionen im verstärkten Maße „ihrer Zukunftsverantwortung bewußt werden, nicht bloß im Sinne einer Anpassung an Zukunftsaufgaben“, sondern auch für die Vision und Praxis „einer neuen Zukunft für die Menschheit“. H. J. REPLINGER S. J.

KOCH, CHRISTINA, *Märchen christlich verstehen – ein neuer Zugang zum Glauben*. Würzburg: Echter 1983. 123 S.

Vor einigen Jahren meinten kritische Pädagogen davor warnen zu sollen, Kindern Märchen, wie sie etwa von den Brüdern Grimm gesammelt worden sind, zu erzählen. Wer nun das Buch von Chr. Koch gelesen hat, sieht sich auf einen solchen Reichtum von Motiven in den Märchen aufmerksam gemacht, daß er die damaligen Warnungen kaum mehr nachvollziehen kann. Er erkennt: sie können nur von solchen ausgegangen sein, die die Märchen von vornherein in einer kritischen Voreingenommenheit wahrgenommen haben.



K. hat vier bekannte Märchen ausführlich ausgelegt: „Die Bienenkönigin“ (13–37), „Die Sterntaler“ (39–62), „Rotkäppchen“ (63–88) und „Hans im Glück“ (89–119). Sie öffnet durch ihre Auslegungen dem Leser die Augen, so daß er auch in den scheinbar belanglosesten Details der Märchen noch einen tiefen lebensweisheitlichen Sinn zu entdecken vermag. Vor allem aber nimmt er eine erstaunliche Verwandtschaft zwischen Gehalten der Märchen und der christlichen Botschaft wahr. Diese Verwandtschaft betrifft die verschiedensten theologischen Motivbereiche: den dogmatischen (christologisch, soteriologisch) und den paränetischen. So wie die Vf. ihre Auslegungen vorlegt, kommt es zu einer wechselseitigen Erhellung der christlichen Glaubensbotschaft und der jeweiligen Märchenerzählung. Das kommt beiden Seiten zugute. Die Glaubensbotschaft wird in neuen Erzähl- und Bildmotiven neu erschlossen, und die Märchen werden auf eine ihnen innewohnende Sinnlinie hin beleuchtet. Es ist zu begrüßen, daß K. der Versuchung widerstand, viele Märchen hastig auf ihre theologischen Gehalte abzuklopfen, sondern nur vier Märchen ausgewählt hat, um sich ihnen – exemplarisch – ganz intensiv zuzuwenden. So dringt sie tief in ihre Welt ein und schöpft ihren Reichtum aus. Sie legt, was sie entdeckt hat und mitteilen möchte, in einer klaren und ruhigen Sprache vor. – Unter den verschiedenen Möglichkeiten, das Märchen vom „Hans im Glück“ zu deuten, hat die Vf. eine recht ungewöhnliche gewählt. Sie sieht in dem Weg, den der Märchenheld geht, ein „Rückschreiten“, an dessen Ende die Situation des Elends und der Erlösungsbedürftigkeit steht. Diese Deutung hat ihre Schlüssigkeit, und doch wird man gespannt sein, ob sie angenommen wird. – Sind Märchen nicht „etwas für Kinder“? Ja, natürlich. Daß sie dies sind, zeichnet sie aus und mindert ihren Wert mitnichten. Aber sie sind, wie das vorliegende Büchlein zeigt, auch etwas für den Erwachsenen, sofern er sich die Fähigkeit zur Wahrnehmung in Bildern und die Bereitschaft, sich durch symbolreiche Geschichten erfreuen zu lassen, bewahrt hat. Ja, auch dem Fachtheologen kann es von Zeit zu Zeit gut tun, das, was ihn bewegt, einmal in einer anderen als der wissenschaftlichen Sprache an sich herankommen zu lassen. So ist das Buch von Chr. Koch eine Bereicherung nicht nur des pädagogischen, sondern auch des theologischen Buchmarktes.

W. LÖSER S. J.

FORTE, BRUNO, *Jesus von Nazaret: Geschichte Gottes. Gott der Geschichte* (Tübinger theologische Studien 22). Mainz: Grünewald 1984. 316 S.

Nicht oft kommt es vor, daß ein Werk, das dem Bereich der dogmatischen Theologie zuzuzählen ist und nicht aus dem deutschen Sprachraum stammt, für wert befunden wird, ins Deutsche übersetzt und bei uns verbreitet zu werden. Das ist bei dem vorliegenden Buch der Fall, und dies mit vollem Recht. Der Autor ist Italiener, Professor für Dogmatik in Neapel, geboren 1949, also der jüngeren Theologengeneration angehörend. Das Buch hat in Italien bereits mehrere Auflagen erlebt. Inzwischen ist es in verschiedene Sprachen übersetzt worden, z. B. auch ins Französische (*Jésus de Nazareth*, Paris: Les éditions du cerf 1984), und eben auch ins Deutsche. Was an dem Buch löst ein solches Interesse aus? Vermutlich das glückliche Zusammentreffen von zwei Sachverhalten. Zum einen bietet das Buch eine umfassende, viele Entwicklungen und Ergebnisse der letzten Jahre zusammenfassende Christologie. Zum anderen zeichnet es sich durch eine so flüssige und bildreiche Sprache aus, daß das Lesen einfach Spaß macht. Die Freude am Lesen wird lediglich dadurch bisweilen ein wenig getrübt, daß der Autor manchmal bei der Wahl der Worte über das lobenswerte Ziel der Lebendigkeit und Originalität hinausschießt. Doch kann das auch auf das Konto der Übersetzung gehen. Es kann auch vorkommen, daß spielerisch gefaßte Formulierungen den gemeinten Sinn eher verdecken als darlegen. Besonders deutlich ist das bei den Überschriften der Fall. Sie lauten für die vier Teile so: I. Christologie und Geschichte (mit den Unterabschnitten: Die Christologie in der Geschichte; die Geschichte in der Christologie); II. Geschichte der Christologie; III. Christologie der Geschichte; IV. Jesus von Nazareth, Gott der Geschichte. Über diese Überschriften wird man lange nachdenken können; dennoch wird man ihre Bedeutung nicht leicht erfassen – es sei denn über die Lektüre der durch sie eingeleiteten Texte. Überhaupt